

Ran. Ein Märchen.

Ran

Ein Märchen

Uwe Brunotte

16. September 1989

©2024 Uwe Brunotte

Umschlag, Illustration: Oliver Brunotte, Dall-E

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Für Sofie,
denn Magie ist überall

Begegnung

Da bist du ja.

Ich habe schon lange auf dich gewartet.«

Das waren die ersten Worte, die ich bei meiner Ankunft hörte. Um mich herum verblassten gerade die regenbogenfarbenen Umrisse des Portals und erst langsam gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit dort, wo immer ich jetzt sein mochte.

Zuerst sah ich nur die Fackel, die das düstere Mauerwerk etwas erhellt und es dauerte einige Zeit, bis ich mich zurechtfand. Der Gang, in dem ich stand, war breit und niedrig, grobe, unverputzte Steinmauern wurden durch hölzerne Säulen gestützt, die Decke war ebenfalls aus Holz und sah stellenweise nicht sehr zuverlässig aus.

Seltsamerweise meinte ich, ein Lachen gehört zu haben, aber in dieser tristen Umgebung glaubte ich dann eher, mich zu irren. Besonders einladend sah es in dem dunklen Gang wirklich nicht aus und ich fragte mich, wie schon so oft, wo ich denn wieder hineingeraten sei.

Moment, wer hatte da auf mich gewartet? Das war ja nun wirklich das Letzte, mit dem ich gerechnet hatte, da ich hier eigentlich völlig unbekannt sein sollte. Immerhin wusste auch ich nicht, wo ich war und daher konnte mich niemand kennen. Vielleicht eine Verwechslung.

Ich drehte mich um.

Der Mann war alt, sehr alt sogar, nur die lebhaften und freundlichen Augen passten nicht in das faltige Gesicht. Und da war noch etwas, das ich nicht einordnen konnte. Irgend etwas an ihm, vielleicht die hohe Stirn, die buschigen Augenbrauen oder das fast jungenhafte

Lächeln kam mir bekannt vor. Sein Blick ließ auch keinen Zweifel mehr daran, dass ich tatsächlich gemeint war, er kannte mich.

»Schön, dass du da bist«, meinte er jetzt noch einmal.

»Woher...?«, begann ich, aber er redete schon weiter, die Frage, die ich stellen wollte, beantwortend.

»Es ist jetzt unwichtig, woher ich dich kenne, ich glaube, für dich ist es im Moment wichtiger, wer ich bin.«

Damit hatte er sicherlich recht und so nickte ich nur. Er stützte sich auf seinen Stock, richtete sich auf und mit einem Mal strahlte er eine so beruhigende Würde aus, dass ich alle Fragen in einem Moment vergaß. Sie waren einfach nicht mehr wichtig. Mir wurde klar, dass ich hier nichts zu befürchten hatte und ohne etwas über diesen Mann oder die Welt zu wissen, die ich eben betreten hatte, fühlte ich die Sicherheit, hier einen Freund zu haben.

»Mein Name ist Ran.«

»Ich bin seit vielen Jahrzehnten der Zauberer dieses Hofes und dieser Stadt und es gibt hier nichts, das mir verborgen bleibt. Deine Ankunft war mir klar, lange bevor du selbst davon wusstest und es war nur eine Frage der Zeit, bis du kommen würdest.

Du wirst mein Schüler sein und alles lernen, was ich selbst gelernt habe, du wirst Zauberer dieser Stadt und dereinst auch mein Nachfolger sein und dein Leben wird dem meinen gleichen.«

Das hatte ich eigentlich nicht vor. Ich wollte doch nicht mein ganzes Leben hier verbringen, immerhin musste ich ja einmal wieder zurück in meine Welt und bis jetzt hatte ich mir immer noch selbst meinen Weg gesucht. Vorschreiben ließ ich mir jedenfalls nicht, was ich zu tun hätte und...

Er hatte recht.

Ein Blick aus seinen freundlichen, undurchschaubaren Augen hatte mich davon überzeugt, dass ich genau das tun würde, was er sagte. Er sah mich weiter lächelnd an und ich fühlte die Sicherheit hinter seinen Worten. Mochte ich selbst die Gründe nicht kennen, mit der

Zeit würde ich sie sicher verstehen.

Mehr noch, nach einem Moment der Verblüffung wurde mir klar, dass ich eigentlich genau das wollte, was er mir anbot. Zaubern beschränkte sich in ›meiner‹ Wirklichkeit auf gute Tricks und Geschicklichkeit, die Existenz des Über- oder Außernatürlichen wurde meistens abgelehnt und hier sollte ich genau das lernen und erfahren dürfen?

Ran sah nämlich nicht so aus, als würde er Kartentricks vorführen oder Kaninchen aus dem Hut ziehen. Wenn er Zaubern sagte, meinte er genau das. Natürlich würde ich mitmachen und das hatte er von Anfang an gewusst.

»Komm mit«, sagte er und ging an mir vorbei auf die Wand zu. Etwas verwirrt drehte ich mich um und wollte hinterher, aber da war doch nichts. Der Gang zog sich rechts und links in die Dunkelheit (erst jetzt fiel mir auf, dass nur eine Fackel brannte, die, unter der wir gestanden hatten) und Ran lief genau auf die großen, etwas bemoosten und alten, aber zweifellos sehr massiven Steine zu.

»Komm ruhig und wundere dich nicht allzu sehr.«

Mit seinem Stab schlug er ganz leicht an die Wand und mit einem leisen Knirschen schoben sich die Steine nach hinten. Sand und Moos rieselten aus der entstehenden Lücke, die etwa mannshoch und so breit war, dass eine Person gut hindurch gehen konnte. Ran stieg die Stufen, die dahinter sichtbar wurden, mit einer Behändigkeit hinunter, die, wie vieles an ihm, nicht zu seinem Alter passten. Aber wie alt war er überhaupt?

»He, ich sehe nichts, wart' doch auf mich!«

Vor mir waren nichts als Dunkelheit und einige ausgetretene Stufen zu erkennen. Ran war schon viel weiter gegangen, ich hörte nur noch leise seine Schritte irgendwo vor oder unter mir. Jetzt erlosch auch die Fackel hinter mir und ein Knirschen zeigte an, dass sich die Tür langsam wieder schloss. Da ich noch immer auf der obersten Stufe, also mitten in der Wand stand, war mir diese Tatsache nicht gerade

angenehm.

Da sah ich vor mir ein Licht aufflammen. Ran zündete eine Fackel an und ich erkannte endlich die Stufen, die in einer gewundenen und unregelmäßigen Treppe vor mir nach unten führten.

»Entschuldige, ich habe so selten Besucher hier, dass ich wohl etwas rücksichtslos geworden bin«, meinte er. Als erstes verließ ich die Wand, die sich unmittelbar hinter mir schloss. Ran stand nicht so weit entfernt, wie ich gedacht hatte, er blickte zu mir, während seine andere Hand auf die Fackel deutete.

Allerdings deutete er wirklich nur, er war noch einige Armeslängen von ihr entfernt und sie hing so hoch unter der Decke, dass er sie von dieser Stufe aus nie hätte erreichen können. Aber hatte ich ernsthaft erwartet, dass ein Zauberer mit Streichhölzern oder Feuerzeug durch die Gegend läuft?

Er hatte recht, wundern sollte ich mich lieber nicht.

»Das mit der Tür war nicht schlecht, oder?«, fragte er wie ein Kind, dass einem anderen eine besonders schöne Glasmurmel zeigt. »Aber leider«, fügte er leicht bedauernd hinzu, »mit Zauberei hat das nicht viel zu tun.«

Er klopfte mit seinem Stock ein paarmal auf die Erde. »Dort drinnen ist die ganze Zauberei. Ein Magnet löst den Sperrriegel und öffnet die Tür. Das Pendel schwingt einmal und dann schließt sie sich wieder, wenn das Gegengewicht noch genug Raum zum Arbeiten hat.« Er blieb stehen.

»Hier.«

In einer aus dem Fels gehauenen Rinne hing ein schwerer Sandsack von der Decke. Über eine Rolle führte das Seil nach oben zur Tür, die in großen Metallschienen lief. Dort sah ich auch etwas wie ein Pendel, das sich noch leicht bewegte.

»Jedes Mal, wenn du eine der Türen benutzt, zieht das Gewicht sie auf und gleich darauf wieder zu. Das geht so fünf oder sechs Mal, dann musst du den Sack wieder hochkurbeln.« Er deutete auf eine

ziemlich schwer aussehende Kurbel in einer Nische neben der Rinne für das Gewicht.

»Probiers am besten sofort, es ist nämlich wichtig.«

Und während ich mich abmühte, die eiserne und wirklich nicht leichte Kurbel zu drehen, erzählte er weiter.

»Es gibt noch viele solcher Gänge und Türen, manche davon benutze ich seit Jahren nicht mehr, da sie nicht so schön leichtgängig sind wie diese hier.« –Ach – dachte ich schwitzend, –leicht?– »Ich selbst kann es langsam wirklich nicht mehr. Aber du musst immer daran denken, dass die Türen gespannt sind. Stell dir doch nur einmal vor, du, der Zauberer des Hofes, gehst auf eine Wand zu, die sich öffnen sollte und läufst dagegen. Oder eine Tür schließt sich nicht und jemand sieht dich hier unten kurbeln. Das ist für einen Zauberer, und mag er noch so gut sein, einfach unmöglich.«

Ich war ehrlich gesagt etwas enttäuscht. »Aber das sind doch nur Tricks und Täuschungen«, wagte ich einzuwenden.

Er sah mich nicht besonders streng an.

»Du wirst, genau wie ich, lernen müssen, dass ein guter Zauberer den größten Teil seiner Wirkung durch Illusion und, wie du es nennst, Täuschung erreicht. Nur wenig ist echte Magie und davon ist nur sehr wenig geeignet, um auf andere Eindruck zu machen, aber, und auch das wirst du lernen, gerade das ist das Wichtigste.

Ein Zauberer, der nicht ein wenig angibt, wird keinen Erfolg haben.«

Und damit drehte er sich wieder um. Wir gingen weiter die Stufen hinunter, aus dem Lichtkreis der Fackel hinaus. Er blickte nach vorne und blieb kurz stehen.

»Pass auf, das ist jetzt etwas echte Zauberei.«

Er zeigte auf einen Punkt vor uns und mit einem Zischen sprang dort ein Licht an, die Fackel glomm auf und stand fast sofort in Flammen. Es war ein wenig so, als würde man das Löschen einer Flamme rückwärts betrachten.

Gleichzeitig wurde es hinter uns dunkel.

»Wenn du sparsam bist, musst du nicht so oft ins Lager und Fackeln klauen. Die Leute glauben eben, dass ein Zauberer kein Licht braucht oder immer genug davon hat, aber leider ist mir die Nutzung des elektrischen Stroms noch nicht gelungen.«

Als ich das hörte, blieb ich überrascht stehen.

»Was ist los?«, fragte er, sich umdrehend.

»Ach so, Elektrizität gibt es nur bei dir, denkst du. Warte noch etwas ab, dann bekommst du auf alle Fragen eine Antwort und sogar noch ein wenig mehr.«

Er drehte sich um und schritt weiter die Treppe hinunter, die sich in sanften Kurven offenbar durch den festen Fels zog. Dann sprach er weiter.

»Die Zauberei, jedenfalls die echte, die allen anderen Menschen so unbegreiflich erscheint, beruht auf einigen einfachen Grundprinzipien. Du musst das, was immer du verwandeln willst, lieben und achten, sonst hast du keinen Erfolg. Merke dir, nur wenig kommt von dir selbst, die meiste Kraft ist die Kraft deiner Umgebung und die Kraft der Menschen, die du verzaubern willst. Wenn sie an dich glauben, brauchst du fast keine Zauberei mehr. Du kannst keine Wunder vollbringen, auch als Zauberer musst du dich an die Gesetze dieser Welt halten. Sie sind von denen aus deiner Welt nicht verschieden, nur habt ihr euch selbst einen großen Teil eurer Macht verschlossen. Die Naturgesetze gelten hier wie überall im Universum und auch bei euch gab und gibt es Menschen, die zaubern können, doch meistens wissen sie nichts davon und beachten es nicht.«

Wir erreichten das Ende der Treppe und vor uns lag eine Halle, von der dunkle Gänge in verschiedene Richtungen abzweigten. Ran schritt bis zur Mitte der Halle, wo eine ebenfalls aus dem Fels gehauene Säule die gewölbte Decke stützte. Er drehte sich um und sah mir direkt in die Augen.

»Also, mein Sohn, löse dich von den festen Vorurteilen deines Weltbildes und beginne die Macht des Geistes zu erkennen. Ihr nennt es,

glaube ich, Telepathie oder Telekinese oder so, aber viel Ahnung habt ihr nicht davon, sonst würden sich mehr Menschen damit beschäftigen.

Zuerst musst du lernen, dich selbst kennenzulernen und zu verstehen, damit du deine Kräfte kennst und sinnvoll einsetzen kannst. Denn nicht jeder Zauberer kann das Gleiche, wie mit den körperlichen Kräften ist es auch mit den geistigen recht unterschiedlich.

Ich werde dir alles beibringen, was ich kann, wenn die Zeit dafür noch ausreicht. Aber manches wirst du nicht können, ob du lernst oder nicht; anderes wird dir leichter fallen als mir und vieles wirst du dir später noch selbst erarbeiten, das steht dann alles in deiner eigenen Macht. Ich kann dir nur den Weg zeigen, gehen musst du ihn selbst.«

Eine Fackel leuchtete in einem der Durchgänge auf und mit einer Handbewegung forderte Ran mich auf, den dahinter liegenden Raum zu betreten. Überrascht stellte ich fest, dass es sich um eine gemütliche Kammer mit Wandbehängen aus Stoff, einigen weichen Kissen und zusammengerollten Strohmatten handelte.

»Wir werden deine Lehre mit Meditation und Körperbeherrschung beginnen. Es ist klar, dass du als Zauberer nicht nur keinen Schmerz empfinden darfst, sondern auch kleinere Verletzungen sofort heilen musst. Du bist hier nämlich auch der einzige Arzt und besonders dabei ist es wichtig, dass die Leute an dich glauben. Die meisten Krankheiten sind heilbar, wenn der Kranke daran glaubt, dass der Arzt ihm helfen kann. Du selbst tust dann eigentlich gar nichts, der Kranke heilt sich selber durch seinen Glauben.

Aber, und auch das ist wichtig, du musst genauso davon überzeugt sein, ihm helfen zu können. Es mag sein, dass dir das jetzt etwas widersprüchlich erscheint, denn du kannst nur dann wirksam helfen, wenn du wirklich glaubst, es zu können und dann brauchst du auch schon nicht mehr viel zu tun, aber es ist so und du wirst schnell genug verstehen, dass Magie sich mit Logik nur schwer in Einklang

bringen lässt.

Mit ein wenig Übung kannst du auch Verletzungen heilen, die eigentlich tödlich sind. Aber dafür werden wir eine lange Zeit brauchen, ich weiß nicht, ob ich dir das noch beibringen kann.

Wenn du jetzt allerdings glaubst, als Arzt könntest du alles dem Glauben an dich und deine Kräfte überlassen, muss ich dich leider enttäuschen.«

Die Fackel in der kleinen Kammer erlosch und gleichzeitig sah ich Licht in einen anderen Durchgang aufleuchten. Ich trat hindurch und fand mich in einem langgezogenen Lagerraum wieder, dessen Wände bis zur Decke von hölzernen Regalen und Schränken bedeckt waren. Gläser und Schalen mit getrockneten Kräutern, Stängeln und Beeren standen und lagen überall.

»Du wirst mit mir durch die Wälder ziehen, Kräuter und Beeren suchen und das Gift der Pflanzen zu nutzen lernen. Gerade die giftigsten unter den Pflanzen sind die wirkungsvollsten. Fingerhut, Tollkirsche, Giftefeu, alles das sind treffliche Arzneien, wenn du damit umgehen kannst.

Falls allerdings jemand einige Einbeeren genommen hat, wird dir alle Zauberei nicht helfen, da rettet dann nur noch der Lederschlauch und eine ganze Menge Salzwasser. Aber so weit solltest du es nie kommen lassen, du hast ja an deinen Ruf als Zauberer zu denken.«

Wieder erlosch die Fackel und ich beeilte mich, den dunklen Raum zu verlassen und zurück in die kleine Halle zu treten. Ran schritt jetzt auf einen weiteren Durchgang zu, hinter dem offenbar mehrere Räume lagen. Im ersten erkannte ich einen schweren Arbeitstisch, auf dem etliche in Leder gebundene Folianten lagen. Kerzenleuchter standen auf dem Tisch und ich sah auch Schreibwerkzeug, etwas das wie ein Zirkel aussah und einen Rahmen, auf dem offenbar ein leeres Blatt Pergament eingespannt war.

»Wenn wir mit den Grundlagen deiner geistigen Ausbildung fertig sind, beginnt das eigentliche Zaubern. Du musst in der Lage sein,

die Gedanken deiner Mitmenschen zu erkennen und lenken zu können, du musst Bilder erzeugen und verschwinden lassen können, du musst Wetter rufen und abwenden sowie rechtzeitig Stürme erkennen und warnen können.

Falls es zu einem Krieg kommt, was ich mir nicht vorstellen kann, da die Stadt nicht reich ist und es schon seit Jahren keine Angriffe mehr gegeben hat, musst du Feinde blenden und in Furcht versetzen können, außerdem natürlich dich selbst und andere schützen.

Dazu kommen noch ein paar Kleinigkeiten, wie Feuer entzünden und löschen, Gegenstände bewegen und natürlich Hypnose. Das ist dann die Grundlage für alles weitere, vieles wirst du selbst nebenbei lernen und von dir aus erforschen.

Ich würde mich in deiner Welt wohl als Wissenschaftler bezeichnen und noch immer habe ich Fragen und will sie beantworten. An ein Ende des Lernens bin ich nie gestoßen und ich glaube nicht, dass dir das je gelingen wird.

Ach ja, noch etwas gehört zu deinem Lehrplan. Du kannst nicht gegen die Naturgesetze verstößen, aber du kannst sie nutzen, um deine Kraft wirksamer einzusetzen.

Dafür musst du sie aber kennen, so gut das eben möglich ist und so werden wir auch Physik betreiben. Je näher du dem Aufbau der Welt bist, umso mehr kannst du mit kleinen, dir gerade möglichen Änderungen erreichen. Dort sind dir aber irgendwann Grenzen gesetzt, die kein vernünftiger Mensch überschreiten sollte.«

Ran öffnete eine schwere, mit Metall verkleidete Tür und ich sah das Licht einer Fackel, die im Raum dahinter aufflammte. Doch diesmal blieb Ran in der Tür stehen und streckte abwehrend seinen Arm aus, als ich neugierig auf die nächste Kammer den Durchgang passieren wollte.

»Wenn du zu weit nach innen gehst, den Aufbau der kleinsten Teile erkennst und veränderst, wirst du Probleme haben, gegen die dich keine Zauberkraft der Welt mehr schützen kann.

Ich selbst hielt mich für so mächtig und weise, dass ich es wagte, aber ich musste meine Überheblichkeit teuer bezahlen. Sieh her, im Wasser dort hinter der dicken Wand aus Glas. Siehst du den schimmernden Klumpen in der Mitte?

Kennst du den Traum aller Alchemisten und leider auch vieler Zauberer?

Auch ich wollte Blei in Gold verwandeln und ich verspottete die anderen, die es mit Pulvern und Säuren versuchten, denn ich kannte das Geheimnis. Glaubte ich jedenfalls damals.

Was du dort siehst, ist Gold, sogar sehr Reines, fast achtundneunzig Teile von Hundert sind Gold dort drin.

Furchtbar sind nur die beiden restlichen Teile.

Du weißt es doch sicher auch noch aus der Schule. Verändere das Atomgewicht von Blei, entferne drei Protonen und du bekommst Gold.

Es war kein Problem, nur konnte ich mich nicht auf alle Teilchen gleichzeitig konzentrieren. Die Reaktion war zu schnell, zu wenig Zeit zum Denken und Handeln. Das Blei schmolz von selbst, teilweise verdampfte es sogar. Als ich versuchte, alles anzuhalten und zurückzunehmen, verlor ich die Kontrolle über die Masse, es geschah irgend etwas Furchtbares damit. Atome fanden zusammen, andere Bindungen zerbrachen und ich konnte mit all meiner Macht nur hilflos zusehen.

Es war Gold, jedenfalls sah es für alle so aus. Als ich wieder zu mir kam, war es zu spät. Einer meiner Helfer spielte überglücklich mit dem Zeug herum, lachte und bemerkte nichts.

Ich wollte ihn warnen, aber es war zu spät. Er betrachtete plötzlich seine Hände, die rissig und rot geworden waren. Er war so verwundert und hilflos und sah mich nur fragend an.

Ich konnte ihm nicht mehr helfen, er starb wenig später in meinen Armen.

Ja, Ranji, die restlichen zwei Teile des Goldes sind Plutonium.«

Lernen

Erst glaubte ich mich getäuscht zu haben, meine überanstrengten Augen würden mir Bilder vorgaukeln, aber dann geschah es wieder.

Ein leichtes, kaum sichtbares Flimmern der Luft umgab den Docht der Kerze und ich spürte einen Hauch von Wärme von dort ausgehen.

Noch einmal versuchte ich meine Konzentration zu verstärken. Ein kleiner Tropfen Wachs löste sich vom Docht und floss die Kerze hinunter. Er blieb auf halbem Weg hängen und die glänzend durchsichtige Flüssigkeit wurde matt und weißlich.

Ich spürte auf einmal ein Brennen in den Augen und einen salzigen Geschmack im Mund. Die Kerze wurde undeutlich, meine Gedanken glitten ab.

»Versuch es weiter, Ranji, du kannst es jetzt schaffen.«

Ran wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht und ich konzentrierte mich wieder auf die Kerze.

Diesmal gelang es mir besser. Ich sah wieder das Flimmern der Luft um den Docht herum, aber es war stärker als vorhin. Ein weiterer Wachstropfen löste sich und rann herunter. Er erstarrte kurz unter dem ersten Tropfen. Ein dritter und vierter folgte und zusammen bildeten sie eine verschnörkelte Treppenfigur am Rand der Kerze, die langsam nach unten wuchs.

Ich würde mir das später einmal ansehen, wenn ich Zeit hätte. Jetzt musste ich an den Docht denken.

Alle meine Gedanken liefen auf einen Punkt hin. Ich schwitzte wieder (erzählte Ran später), aber ich spürte nichts davon. Es war ein einziger leuchtender Punkt auf der Kerze, ein Wunsch, ein Gedanke,

ein Befehl:

Feuer.

Und dann sah ich diesen leuchtenden Punkt auf dem Docht, eine winzige Faser begann zu glühen, wie ein rotes Auge starrte mich dieser eine Funke an.

Ich starrte zurück.

Die Glut breitete sich aus und wurde stärker. Nach oben und unten fraßen sich die kleinen Leuchtpunkte, funkeln und immer heller strahlend.

Dann hörte ich das leise Knistern des Feuers und ich spürte beinahe, wie die Stellen der Glut sich verbanden und verstärkten.

Mit einem Zischen begann der Docht zu brennen, erst flackernd und schwach, als würde er es sich gleich noch einmal anders überlegen, aber dann beruhigte sich die Flamme und verbreitete ein ruhiges, helles Strahlen um sich herum.

Dieses Licht erleuchtete das ganze, große Kellergewölbe, einen von Rans Arbeitsräumen tief unter der Stadt. Es war das einzige Licht dort (Wie hatte ich eigentlich vorher das Wachs sehen können? Unwichtig), aber so klein es war, es reichte aus.

Es war meine Kerze.

Ran blickte mich an. In dem Licht sah er alt und müde aus und ich begriff, dass er fast noch mehr als ich gebangt und gehofft hatte.

Jede meiner Anstrengungen hatte er miterlebt und ich war ihm dankbar dafür. Oder hatte er selbst die Flamme erschaffen, um mich nicht zu sehr zu enttäuschen? Aber den Gedanken verwarf ich wieder, das wäre keine Anstrengung für ihn und mir gegenüber auch nicht fair. Nein, diese Kerze hatte ich ganz alleine zum Brennen gebracht.

Als ich seine Augen sah, schwand der müde Ausdruck aus seinem Gesicht und ich spürte seine Freude wie die meine, als würde ich in einen Spiegel sehen.

»Das war gut, Ranji.«

Mehr brauchte er nicht zu sagen, ich hörte die Anerkennung auch aus den wenigen Worten.

Nicht, dass Ran mit Lob etwa besonders sparsam gewesen war, im Gegenteil, in den letzten Wochen hatte ich oft seinen Trost und einiges an Aufmunterung gebraucht, da es doch sehr schwer wurde. Bis jetzt hatte mich noch niemand gesehen, außer Ran und seinen Helfern unten im Keller. Er meinte, bis ich selbst als Lehrling dem Hof vorgestellt werden könne, müsste ich schon viel gelernt haben, um nicht zu unangenehm bei der Königin aufzufallen. Zuerst hatten wir, wie von ihm angekündigt, mit der körperlichen Ausbildung begonnen. Es war eine Mischung aus Zen-Meditation und hartem Body-Building, die wir gemeinsam durchführten und die Wirkung spürte ich schon nach wenigen Tagen.

Die Atemübungen und das Konzentrationstraining fanden viermal am Tag statt. Gleich nach dem Aufstehen (das Wasser zum Waschen war eiskalt, aber das war auch nur die ersten Tage furchtbar gewesen) kamen wir zur ersten Übung zusammen und wenn ich dann so richtig ruhig und entspannt war (und nicht, wie oft in der Anfangszeit, wieder eingeschlafen), dann gab es Frühstück.

Es war sehr gut und reichhaltig, was mich etwas überraschte, denn zu allen Meditationen, die ich bisher kennengelernt hatte, gehörte eine strenge und nicht besonders leckere Ernährungsweise. Ran meinte nur, ich solle essen, was mir schmeckt und auch so viel ich wolle. Um richtig lernen zu können, müsse ich so zufrieden wie möglich sein.

Damit hatte er recht, ohne ein vernünftiges Essen hätte ich die Übungen wohl nicht so gut geschafft.

Die zweite Meditation war dann gegen Mittag, wieder vor dem Essen. Dabei darf man sich das Essen mittags freilich nicht als große warme Mahlzeit vorstellen. Mit etwas Brot, Milch oder Wasser und ein bis zwei Käsesorten glich es eher einem späten Frühstück und wurde auch manchmal ausgelassen.

Zum dritten Mal setzten wir uns am frühen Abend zusammen. Es

muss so die Zeit des Sonnenuntergangs gewesen sein, aber da ich noch nie draußen gewesen war, konnte ich das nicht genau feststellen.

Erst das Abendbrot war die große Mahlzeit des Tages, verschiedene Sorten Obst und Gemüse (daraus schloss ich, dass ich irgendwann im Sommer angekommen sein musste), natürlich wieder Brot und manchmal Fleisch oder eine warme Suppe für mich.

Ran aß sehr wenig, mir schien, er würde mir nur Gesellschaft leisten und vielleicht aus Höflichkeit etwas anrühren. Darauf angesprochen meinte er nur, er würde sich schon sehr gut ernähren, darum bräuchte ich mir bestimmt keine Sorgen zu machen.

Mit der Zeit würde ich auch das verstehen, aber im Moment sollte ich mich darauf beschränken, die Grundlagen der Zauberei zu begreifen.

Die letzte gemeinsame Sitzung war kurz vor dem Schlafen und die war eigentlich die interessanteste. Nach den üblichen Entspannungsritualen und der richtigen Atmung fragte Ran mich nach dem Tag, der jetzt zu Ende ging.

Was hatte ich heute gelernt, was wieder vergessen, (das wurde am nächsten Morgen gleich wiederholt) und, die wohl wichtigste Frage, die ich mir auch heute noch jeden Abend stelle: Was hast du heute für andere getan?

Zu Anfang hatte es ja nur Ran und mich gegeben, so dass ich als Einziges etwas für Ran etwas tun konnte. Und das Einzige, was ich für ihn tun konnte, war, so viel wie möglich zu lernen, denn ich sah ja, dass er sich wirklich mit mir freute, wenn ich wieder etwas mehr verstanden hatte.

So bemühte ich mich, diese Frage immer ehrlich und gut beantworten zu können. Die nächste Frage: »Was hättest du besser machen können?«, wollte ich nämlich möglichst mit einem ehrlichen: »Nichts« beantworten.

Seltsam war auch, dass in der ganzen Zeit außer Rans einleitenden Worten nichts mehr gesagt wurde.